

<sup>4</sup> Amos Oz, Artikel in der Tageszeitung „Yediot Achronot“ vom 3. 4. 1995 (eigene Übersetzung).

<sup>5</sup> Amos Oz, *Im Lande Israel*, Frankfurt am Main 1984, 197f.

# Land, Völker und Identitäten: ein palästinensischer Standpunkt

Mitri Raheb

## I. Land, Volk und nationales Heimatland

Die Saat für den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern ist vor über 150 Jahren in England gesät worden. Diese Saat hätte niemals Früchte gebracht, wenn sie nicht zu dieser besonderen Zeit (der Mitte des 19. Jahrhunderts) an diesem besonderen Ort (Großbritannien) ausgebracht worden wäre. Großbritannien war der Ort, weil es fünfzig Jahre später eine Großmacht war und ein Mandat über Palästina erhalten hatte, und die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Zeit, weil dies die Blütezeit des europäischen Nationalismus war, der die Auffassung vertrat, dass jede Nationalität ein Land besitzen und ihre Identität in ihrem eigenen Staat wahrnehmen sollte. In diesem Zusammenhang schrieb Lord Earl Shaftesbury 1854 die folgende Bemerkung in sein Tagebuch:

*„Das Türkische Reich ist in raschem Niedergang begriffen; jede Nation ist unruhig; alle Herzen erwarten große Dinge [...] Niemand kann sagen, dass wir der Prophezeiung vorgreifen; die Forderungen [der Prophezeiung] scheinen nahezu erfüllt; Syrien ist niedergebrannt und menschenleer; diese weiten und fruchtbaren Landschaften werden bald ohne Herrscher sein, ohne eine bekannte und anerkannte Macht, die die Herrschaft beanspruchen könnte. Das Gebiet muss dem einen oder dem anderen zugesprochen werden; kann man es irgendeinem europäischen Machthaber geben? Irgendeiner amerikanischen Kolonie? Irgendeinem asiatischen Souverän oder Stamm? Können diese Bewerber aus Afrika Anspruch erheben auf das Land von Lebo-Hamat bis zum Grenzbach Ägyptens? Nein, nein, nein! Da ist ein Land ohne Volk und ein Volk ohne Land. Sein eigenes, einst, nein, noch immer geliebtes Volk, die Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs.“<sup>1</sup>*

Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs wurde diese scheinbar wilde Idee eines englischen Lords von einem anderen Lord zur offiziellen britischen

Politik erklärt. Am 2. November 1917 schrieb Lord Arthur James Balfour an Lord Rothschild:

*„Es ist mir eine große Freude, Ihnen im Namen der Regierung Seiner Majestät die folgende Erklärung der Sympathie gegenüber den Bestrebungen der jüdischen Zionisten zu übermitteln, die dem Kabinett vorgelegt und von ihm gebilligt worden ist. Die Regierung Seiner Majestät sieht der Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen entgegen und wird ihr Bestes tun, um die Verwirklichung dieses Ziels zu erleichtern, wobei klar verstanden ist, dass nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und die religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung, deren sich die Juden in irgendeinem anderen Lande erfreuen, beeinträchtigen würde.“<sup>2</sup>*

Damit war Palästina ein abgemachter Handel, ein Handel zwischen den Lords. Dieser Abmachung zufolge waren die Juden ein Volk, das eine nationale Heimstätte verdiente. Über 90 Prozent der Einwohner Palästinas werden nicht namentlich erwähnt. Ihre Identität wird verneinend als „nichtjüdische Gemeinschaften“ beschrieben, deren bürgerliche und religiöse Rechte nicht gefährdet werden sollen. Doch sie wurden nicht als ein eigenes Volk betrachtet und verdienten demzufolge keine nationalen Rechte und keine Heimstätte.

Der Zeitpunkt der englischen Kabinettsentscheidung war nicht zufällig. Die in Ägypten stationierte britische Armee war bereit, in Südpalästina einzumarschieren. Am 22. November 1917 wurde Bethlehem vom Oberbefehlshaber des ägyptischen Expeditionskorps Sir Edmund Allenby besetzt, und Jerusalem folgte nur zwei Wochen später. Vier Jahrhunderte osmanischer Besatzung in Palästina hatten damit ein Ende. Palästina wurde nicht einfach einem anderen Reich einverleibt, sondern war eine politische Einheit für sich, wenn auch unter britischem Mandat. Doch die Einheit des Landes sollte sich als eine Lösung erweisen, die nicht von Dauer war.

Zwei konkurrierende Nationalbewegungen versuchten, die Kontrolle über das Land zu erlangen: eine arabische und eine zionistische Bewegung. Die arabische Identität entstand aus dem Widerstand gegen die türkische Oberherrschaft, und die jüdische Identität grenzte sich gegen die europäischen Nationalismen ab. Die beiden Bewegungen waren jedoch nicht gleich: Der Zionismus war nicht nur eine nationale, sondern auch eine koloniale Bewegung und wies damit ein weiteres für das Europa im 19. Jahrhundert typisches Merkmal auf. Wie viele andere nationalistische Ideologien waren beide Bewegungen durch ihren Ausschließlichkeitsanspruch gekennzeichnet und nicht zur Versöhnung fähig.

Die Idee von einem Land für beide Völker in einem Zwei-Nationen-Staat wurde zwar von einigen Juden wie Martin Buber<sup>3</sup> und vielen Arabern propagiert, hatte jedoch von vorneherein keine Chance. Die einzige, von den Vereinten Nationen angestrebte Lösung war die Teilung Palästinas in zwei Staaten, einen arabischen und einen jüdischen. 1948 wurde das Land gewaltsam geteilt. Die Palästinenser verloren den besseren Teil. 900.000 Palästinenser wurden zu Flüchtlingen. Die

Land, Völker  
und  
Identitäten:  
ein palästi-  
nensischer  
Standpunkt

Israelis konnten auf 77 Prozent des historischen Palästina einen jüdischen Staat errichten. Beide Völker begannen, ihre eigene Identität separat und gegeneinander zu entwickeln.

1967 vollzog sich in der Geschichte Palästinas ein bedeutsamer Wechsel. Der Staat Israel besetzte das Westjordanland, den Gazastreifen und die Golanhöhen und entschied, diese Gebiete auch weiterhin besetzt zu halten. Das Land war nun geographisch geeint, doch eine Nation kontrollierte die andere, unterdrückte ihre Identität und hinderte sie daran, eine eigene nationale Heimat zu besitzen. Dies stürzte den arabischen Nationalismus in eine tiefe Krise und verhalf den religiösen jüdisch-nationalen Ideologien zu einem neuen Aufschwung. Die religiösen jüdisch-nationalen Gruppen fingen an, das Westjordanland zu besiedeln, und beanspruchten damit die gesamte palästinensische Geschichte für sich, für ein Volk, das dem anderen keinen Raum ließ.

Wenn man auf die über hundertjährige Geschichte zurückblickt, muss man zugeben, dass beide Bewegungen gescheitert sind: Das Projekt „Israel“ ist gescheitert. Der auf militärischer Gewalt basierende Besatzerstaat ohne Grenzen und Verfassung war nicht das, was die ersten jüdischen Immigranten sich erträumt hatten. Das Verhalten des israelischen Militärs treibt (nicht nur in diesen Tagen) jedem aufrichtigen Juden die Schamesröte ins Gesicht. Und mit dem sogenannten Projekt „Palästina“ ist es auch nicht weit her. Das Auftreten der palästinensischen Regierung und der geplante palästinensische Miniaturstaat können nicht die Erfüllung der Träume des palästinensischen Volkes sein. Dasselbe gilt für die Region als Ganzes. Chaos im Irak, Spannungen im Libanon und in Syrien, zivile Krisen in Ägypten und der fortdauernde Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern sind Symptome einer schwerwiegenden Identitätskrise unserer Region. Die gesamte Region lässt sich derzeit auf einen gemeinsamen Nenner bringen: den Bedeutungszuwachs religiöser Identitäten.

## II. Land, Volk und Gott

Schon an den Worten von Lord Earl Shaftesbury von 1854 konnten wir erkennen, dass sein nationales sehr eng mit einem religiösen Programm verwoben war:

*„Das Türkische Reich ist in raschem Niedergang begriffen; jede Nation ist unruhig; alle Herzen erwarten große Dinge [...] Niemand kann sagen, dass wir der Prophezeiung vorgreifen; die Forderungen [der Prophezeiung] scheinen nahezu erfüllt [...] Da ist ein Land ohne Volk und ein Volk ohne Land. Sein eigenes, einst, nein, noch immer geliebtes Volk, die Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs.“*

Was an dieser Theologie auffällt, ist die Leichtigkeit, mit der sich Lord Earl Shaftesbury zwischen biblischen Prophezeiungen und britischer Politik hin- und herbewegte. England wurde als Werkzeug bei der Erfüllung des göttlichen Plans verstanden. Typisch für diese Lesart der Heiligen Schrift ist, dass das biblische

Volk Gottes mit einer modernen politischen Einheit, in diesem Fall der „jüdischen Nation des 19. Jahrhunderts“, gleichgesetzt wird, als ob die dreißig Jahrhunderte, die dazwischen liegen, bedeutungslos wären. Da das Land (Palästina) damals und heute dasselbe ist, ist man der Ansicht, dass es sich auch bei der Bevölkerung dieses Landes um dasselbe Volk handelt wie bei den Israeliten der Bibel; der ganze Identitätsbegriff wird überhaupt nicht erwähnt.

Dieses Nicht-Nachdenken über den „Identitätsbegriff“ und über den Textzusammenhang wie auch über den Zusammenhang seiner Interpretation macht den fundamentalistischen Charakter dieser Lesart aus. Wenn die Identitätsfrage ignoriert wird, dann wird die biblische Geschichte (die Geschichte des alten Israel) mit der modernen Geschichte verwechselt – und diese Verwechslung ist gefährlich.

Diese Verwechslung, die die biblische Geschichte Israels mit dem Israel der Gegenwart identifiziert, fand sich nicht nur bei fundamentalistischen christlichen Theologen, sondern auch bei vielen liberalen Theologen des Abendlands. Indem sie die Kontinuität zwischen dem alttestamentlichen Israel und dem heutigen Staat Israel betonten, gaben sie sich alle Mühe, die Gültigkeit des Landversprechens an den modernen Staat Israel herauszustellen und zu begründen. Ziel dieser Anstrengungen war es vor allem, der These, dass das Judentum lediglich eine Religion ist, entgegenzuwirken, die Juden als Volk zu definieren und zu erklären, dass ein eigenes Land für ihre Existenz von großer Bedeutung ist.

Das Zynische an der liberalen Theologie besteht jedoch darin, dass dieselben Theologen, die der Spiritualisierung des Judentums (zu einer Religion) und des Landversprechens (für das ewige Leben) entgegenzuwirken versuchten, bewusst oder unbewusst den Fehler begingen, das Land auf andere Weise zu spiritualisieren. Sie sprachen von dem Land – oder genauer: von „dem Land Palästina“ – wie von einem unbesiedelten Raum (*terra nullius*), der ungenutzt dalag, ganz so, als gäbe es kein Volk mit einer zweitausendjährigen Geschichte, das ununterbrochen auf diesem Land gelebt hatte.

In demselben Augenblick, da diese Theologen sich gegen die eine „Ersatztheologie“ wandten – eine Theologie, die lehrte, dass die christliche Kirche an die Stelle des biblischen Israel getreten sei –, verfielen sie in eine andere „Ersatztheologie“: eine Theologie, die die Palästinenser durch das jüdische Volk ersetzte. Diese Theologie sieht das Land nur an ein Volk, nämlich die Juden, und nicht an die Menschen gebunden,

#### Der Autor

Mitri Raheb, geb. 1962 in Bethlehem. 1980–84 Studium der Evangelischen Theologie im Missionsseminar in Hermannsburg/Nordeutschland, 1984–88 Fortsetzung des Studiums an der Philipps-Universität in Marburg. Abschluss mit der Promotion zum Thema „Das reformatorische Erbe unter den Palästinensern: Zur Entstehung der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Jordanien“ (Gütersloh 1991). Raheb ist Gründer und Direktor des Internationalen Zentrums in Bethlehem (ICB), Gründer der Dar al-Kalima Schule und Pastor in Bethlehem. Veröffentlichungen u.a.: *Verwurzelt im Heiligen Land* (Hamburg 1995); *Ich bin Christ und Palästinenser* (Gütersloh 2. Aufl. 1995); *Past and Present, Palmyra Verlag* (Heidelberg 1998); *Bethlehem hinter Mauern* (Gütersloh 2005). Anschrift: Paul VI. St. 109, Bethlehem, Palestine. E-Mail: [mraheb@annadwa.org](mailto:mraheb@annadwa.org). Website: [www.mitriRaheb.org](http://www.mitriRaheb.org).

die dort seit Jahrhunderten leben und vielleicht jüdischere Wurzeln haben als die meisten der aus demographischen Gründen aus Russland, Äthiopien oder Indien „importierten“ Juden. Diese auf das Dreieck Land-Volk-Gott fokussierte „Ersatztheologie“ bot der fortgesetzten ethnischen Ersatzpolitik des Staates Israel einen theologischen Deckmantel.

Diese Verwechslung der biblischen Geschichte Israels mit dem Zeitgeschehen wurde nach dem Sechstagekrieg 1967 überdeutlich. Israels Sieg über die gesamte arabische Welt wurde als ruhmreicher Akt der Errettung, als Erfüllung von Prophezeiungen und als Triumph des „kleinen David“ über den „großen Goliath“ gefeiert. Wirklich wachgerüttelt wurde die Welt erst mit der ersten Intifada. Hier wurde deutlich, wer David und wer Goliath ist. Das Bild des palästinensischen Jungen, der einen israelischen Panzer mit Steinen bewirft, wurde auf unzähligen Kanälen gesendet. Der 13. September 1993, als Rabin und Arafat sich vor dem Weißen Haus die Hände reichten, war ein erster, aber wichtiger Schritt für zwei so exklusive nationale Bewegungen (die zionistische und die palästinensische) auf dem Weg zu größerer Inklusivität, gegenseitiger Akzeptanz und Versöhnung. Dieser Handschlag sagte der Welt, dass es im Palästina der Gegenwart zwei Völker gibt, Israelis und Palästinenser, die keine andere Wahl haben als Seite an Seite zu leben und an der Entwicklung inklusiver und dynamischer Identitäten zu arbeiten.

Es war zu erwarten, dass zur selben Zeit, als die beiden nationalen Bewegungen zu einem inklusiveren Selbstverständnis zu tendieren begannen, auch der Startschuss für eine gezielte und energische Gegenbewegung fiel, die das alte, exklusive Verständnis des Konflikts aufrechterhalten sollte. Die Religion musste dazu herhalten, ein statisches Bild von Land, Volk und Identität zu liefern: Das ganze Land wurde für heilig erklärt – ein religiöses Erbe, das einem religiösen (jüdischen oder muslimischen) Gesetz unterstellt werden musste und nur einem Volk Platz bot.

Die Existenz des anderen Volks wird nicht direkt gezeugnet, sondern als etwas Vorübergehendes angesehen, das, und zwar aufgrund eines göttlichen Plans, nicht von Dauer sein wird. Es findet sich nicht viel Neues innerhalb dieser Gegenbewegungen; die alte exklusive nationalistische „Ideologie“ lebt unter religiöser Aufmachung weiter. Dieses nationale, religiös verbrämte Programm, das Lord Earl Shaftesbury in der Mitte des 19. Jahrhunderts verkündet hatte, war nun ein fester Bestandteil im nationalen Denken des Judentums und des Islam.

Zwar gibt es heute auch in den rechten und zionistischen christlichen Bewegungen eine ähnliche Theologie, doch der Mainstream der christlichen Teilkirchen weltweit steht ihr inzwischen zunehmend kritisch gegenüber. Der Umschwung in diesen Mainstream-Kirchen vollzog sich hauptsächlich nach der ersten Intifada, als die Ortskirche sich zu Wort meldete und ihren Teil dazu beitrug, die unerzählte Geschichte des palästinensischen Volks im Land Palästina bekannt zu machen. Man sah darin eine wichtige Rolle für eine Glaubensgemeinschaft in diesem Konflikt.

Es ist wichtig anzuerkennen, dass wir die Möglichkeit und die Verantwortung

haben, uns im Hinblick auf Land, Völker und Identitäten um ein neues Verständnis zu bemühen.

### III. Das neue Dreieck Land-Völker-Identitäten: ein Vorschlag zur Deutung der Schriften

Im Lauf der Jahrhunderte ist viel Forschungsarbeit auf die biblische Hermeneutik oder die Frage verwandt worden, wie die Bibel gelesen und interpretiert werden muss. Doch es ist noch nicht der Versuch unternommen worden, die gesamte Bibel als eine Sammlung verschiedener und kontextabhängiger „Erzählungen über Land, Völker und Identitäten“ zu verstehen. Das aber ist genau meine These. Die ganze Bibel von Genesis 4 bis Offenbarung 21 ist nichts anderes als eine Sammlung unterschiedlicher Erzählungen über Land, Völker und Identitäten.

Die Geschichte von Kain und Abel ist lediglich die Geschichte zweier Prototypen, die die Keniter im Gebiet von Hebron und die Jerusalemer Monarchie darstellt. Die darauf folgende Geschichte der Sintflut endet mit den drei Söhnen Noachs: Sem, Ham und Jafet, die für drei Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen Identitäten stehen. Babel erzählt von dem Versuch, diese Unterschiedlichkeit zu überwinden und in die Einheitlichkeit eines Volks mit einer Kultur zu verwandeln – ein Projekt, das im Chaos endet.

Die Geschichten der Patriarchen kann man als fortwährenden Prozess des Auserwählt- und Verworfenwerdens sehen, der die Beziehungen der Völker des Landes immer wieder unterschiedlich konzipiert. In diesem Kontext werden drei verschiedene Traditionen aus drei Regionen (Abraham in der Negev-Wüste, Isaak in Beerscheba und Jakob in Bet-El und Samaria) in einer Geschichte über drei Generationen zusammengefasst, während gleichzeitig ein Selektionsprozess erfolgt, der Isaak von Ismael, Jakob von Esau und Josef von seinen Brüdern abhebt, wobei jeder eine eigene Gruppe repräsentiert.

Das Buch Exodus erzählt die Geschichte eines befreiten Volks, das in das Land der Verheißung geführt wird. Die ganze Tora handelt davon, wie man in diesem Land leben soll. Josua und Richter befassen sich mit den Beziehungen dieses einen Volkes zu den anderen Völkern des Landes. Rut handelt von der Beziehung des einen Volkes zu den Nachbarn in Jordanien, den Moabitern. Die Bücher Samuel erzählen von dem Wunsch, einen Staat zu haben wie alle Nachbarn, und von der Erfolgsgeschichte Davids, der das gesamte Land mit seinen vielen Völkern einte. Salomo erweiterte dieses Gebiet, um noch mehr Völker miteinzubeziehen, eine Einigung, die jedoch nach 40 Jahren mit der Teilung des Landes in eine Nord- und eine Südhälfte endete, womit der vorsalomonische Zustand ungefähr wiederhergestellt war. Esra, Nehemia und Ester erzählen die Geschichte von der Rückkehr in das Land nach der Verbannung und von der neuen Beziehung zu denen, die im Land geblieben waren. Die Propheten sprechen Worte der Wahrheit zu den Königen, damit sie das Land nicht verlieren, und Worte des

Trostes für die, die aus dem Land verbannt sind und denen sie eine neue Beziehung zum Land verheißen.

Skepsis gegenüber der Art und Weise, wie die Monarchen das Volk im Land regierten, und das spätere Exil mündeten schließlich in eschatologische und messianische Erwartungen. Zu diesem Zeitpunkt entsteht die Idee eines künftigen Herrschers, der gerecht und weise herrschen und in dessen Reich „der Friede kein Ende“ haben wird (Jes 9,5; 11,1-10; Micha 5,1-5; Jer 23,5f; Sach 9,9). Die Vorstellung vom „Messias“ gibt den engen nationalen Erzählungen eine neue Weite. Friede wird zunehmend als der Friede zwischen Israel und seinen Nachbarvölkern interpretiert und sogar auf die ganze Welt ausgedehnt. Er wird nicht länger als ein auf Kosten anderer verwirklichter Friede für Israel angesehen.

An diesem Punkt knüpft das Neue Testament an das Alte Testament an. Die Schrift bindet weder den Messias noch das Reich Gottes an irgendein bestehendes oder künftiges Königtum oder Staatswesen. Meines Erachtens war dies nicht nur historisch bedingt: Es war theologisch notwendig, denn auf diese Weise blieb die Skepsis gegenüber jeglicher Einrichtung eines weltlichen Staates erhalten. Damit hatte jede exklusive nationalistische Erzählung, ob religiös verbrämt oder nicht, ein Ende, und das Land (*erez*), das nach diesem Verständnis die gesamte Erde umfasste, und Gerechtigkeit und Frieden erlangten universale Bedeutung.

Es mag einfach sein, das Alte Testament als eine Sammlung von Erzählungen über Land, Völker und Identitäten zu lesen, doch wie steht es mit dem Neuen Testament? Alle theologischen Versuche, das Neue Testament auf Vorstellungen vom Gelobten Land hin zu untersuchen, erwiesen sich als ungenau, nicht überzeugend oder ideologisch manipuliert. Ist es dennoch möglich, das Neue Testament als eine Sammlung von Erzählungen über Land, Völker und Identitäten zu lesen? Das ist eine echte Herausforderung. Auf diesem Gebiet ist noch nicht viel Forschungsarbeit geleistet worden. Doch es ist wichtig, einen neuen und ungewohnten Blickwinkel einzunehmen.

Ich würde die These vertreten, dass das ganze Neue Testament nichts anderes als eine Sammlung von Erzählungen ist, die die damals existierenden exklusiven nationalen und religiösen Erzählungen in Frage stellte. Das Neue Testament führt eine neue Sichtweise ein, die uns nicht dazu auffordert, uns mit einem Volk zu identifizieren und von allen anderen abzugrenzen – die traditionelle Art, eine eigene Identität zu formen –, sondern darauf hinweist, dass dieser Prozess der Identitätsbildung in die Irre führt.

Es ist kein Zufall, dass der Stammbaum Jesu im ersten Kapitel des Neuen Testaments drei Nicht-Israeliten enthält. Es ist kein Zufall, dass die Erzählungen von den Samaritern so umfassend miteinbezogen sind und gleichzeitig ihr enger nationaler Diskurs in Frage gestellt wird. Es ist kein Zufall, dass die ausgegrenzten Sünder und Steuereinnahmer mit hineingenommen werden in eine inklusive Gemeinschaft, deren Grundlage die soziale Gerechtigkeit ist.

Jesus wusste, dass die Versöhnung der unterschiedlichen Gruppen eine Voraussetzung für den Frieden ist, und das meinte er, als er sagte: „Jerusalem, Jerusa-

lem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt. Darum wird euer Haus (von Gott) verlassen.“ (Mt 23,37f) Wie wahr sind diese Worte selbst heute noch.

Es ist kein Zufall, dass die drei synoptischen Evangelien mit dem Aufruf enden, die Grenzen zu überwinden und in die Welt hinauszugehen. Dieses Programm greift die Apostelgeschichte auf, die mit Jerusalem beginnt, Judäa wie auch Samaria als Regionen erwähnt, wo das Evangelium verkündet werden soll, und dann bis zu den Enden der Erde vordringt.

Das Hauptthema der Paulusbriefe ist das Evangelium Jesu Christi und seine Auswirkungen auf die Beziehung zwischen dem jüdischen Volk und den Heiden. Als Ergebnis seiner Identitätskrise als Jude aus der Diaspora kam Paulus zu der Auffassung, dass seine Heimat *in Christo* ist. Paulus zufolge reißt Christus die Wand der Feindschaft ein und schafft eine neue, inklusive Gemeinschaft, wo es „nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau“ gibt (Gal 3,28). Das Neue Testament endet mit der Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde mit einem neuen Volk, das aus allen Nationen und Stämmen besteht. Es ist höchste Zeit, das Evangelium unter diesem neuen Blickwinkel zu lesen.

<sup>1</sup> Edwin Hodder, *The Seventh Earl of Shaftesbury, K.G., as Social Reformer*, New York/Toronto 1898, 14.

<sup>2</sup> Rashid I. Khalidi, *British Policy Towards Syria & Palestine, 1906-1914: a Study of the Antecedents of the Hussein-McMahon Correspondence, the Sykes-Picot Agreement, and the Balfour Declaration*, London 1980.

<sup>3</sup> Martin Buber, *Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage*, hg. und eingel. von Paul R. Mendes-Flohr, Frankfurt am Main 1983.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

## Fremde Mutter „Erez Israel“

Matthias Morgenstern

In einem Pressegespräch mit der Jerusalemer *Theater Company* zu neueren Bearbeitungen des biblischen Ester-Stoffes ging es 1994 um den Wechsel der Perspektive, der sich für Juden ergibt, wenn ein solches Stück nicht in der Diaspora, sondern in Israel gespielt wird. Im Exil, so hieß es, sei Mordechai, der Held der